

Der Holzschneider

Von Günther Schässburger / Ettligen

Es ist kein Geheimnis, dass es in Engelsbrunn früher noch kein Erdgas gab und dass die Häuser mit Holz oder Kohle geheizt wurden. So war das auch bei uns. Am Anfang (d.h. so weit ich mich zurück erinnern kann) hatten wir nur Holzöfen (jeder kennt die „berühmten „VESTA“-Öfen in der Wohnküche), also musste einmal im Jahr Holz beschafft werden. Das besorgten natürlich meine Eltern uns so kam es, dass eines Tages irgendjemand eine Fuhre Holz vor unserem Haus oder im Hof ablud. Meist war es nicht von der besten Sorte und so hörte ich meine Eltern immer sagen: „Schon wieder ist das Holz zu nass“. Das bedeutete nichts anderes, als dass wir dann im Winter Schwierigkeiten haben sollten das Feuer anzuzünden und am brennen zu halten.

Aber, es lohnte sich nicht darüber zu jammern. Das Holz musste nun in handliche Stücke gesägt werden und das war normalerweise die Sache des „Holzschneiders“ Ich weiß auch heute noch nicht, ob mit diesem Begriff die Männer gemeint waren, die das Holz schnitten oder aber das Gerät, womit sie es schnitten. Egal, wer oder was damit gemeint war, irgendwann hörte man von weit her ein bekanntes „tsinnng.....tsinnng“, ein Geräusch, das entstand, wenn ein Holzstück nach dem anderen von der Kreissäge des Holzschneiders geschnitten wurde. Man sollte meinen, das sei nichts Besonderes gewesen! Für mich jedoch bedeutete der Holzschneider etwas Abwechslung im Alltag, denn ich war immer fasziniert von dem tuckernden Ungetüm, das von Haus zu Haus zog und das Holz klein schnitt. Die beiden Männer, die das Ungetüm bedienten, kannte ich nicht, denn sie stammten nicht aus Engelsbrunn. Es waren stämmige Männer mit etwas runden Gesichtern. Einer war der „Chef“ denn er sagte meistens was zu tun ist. Ich glaube, es waren Brüder, bin mir aber nicht sicher.

Wenn man also hörte, dass der Holzschneider im Dorf ist, gingen meine Eltern hin und meldeten an, dass sie ihn auch brauchen. Dann wusste man ungefähr, wann er bei uns vorbeikommen wird. Das Sägegeräusch kam schnell näher, und dann hieß es: „Morgen ist der Holzschneider bei uns“. Und richtig, am nächsten Tag schwoll das Geräusch des Motors an und mit einem gewaltigen „tuff, tuff, tuff“ schob sich der Holzschneider vor unser Haus, das Tor wurde geöffnet und der Holzschneider blieb im Hof in der Nähe des Holzstapels stehen. Nun hatte ich endlich die Gelegenheit, mir das Ding ganz genau anzusehen. Ich war schon als kleines Kind begeistert von der Technik, so dass ich mir die Gelegenheit nicht entgehen ließ, alles genau zu studieren.

Und nun einiges zu dem „Technikwunder“, das einmal im Jahr in unserem Hof stehen durfte. Eigentlich war es ein uraltes Gerät, wohl aus der Zeit des ersten Weltkrieges. Damals baute man Maschinen noch für alle Ewigkeit, und so kam es, dass der Holzschneider auch nach einem halben Jahrhundert noch tadellos funktionierte. Der „Unterbau“ des Holzschneiders bestand aus massiven Holzbalken, die auf vier gummibereiften Rädern ruhten. Vorne war der Säge Tisch, bestehend aus einer massiven Metallplatte, in deren Mitte das „furchterregende“ Sägeblatt herausragte. Das Sägeblatt war zum Schutz vor Verletzungen teilweise von einer Klappe bedeckt, die sich hob, wenn man das Holz durch die Säge schob. Ganz vorne war ein Haken, an dem ein Eimer mit Wasser hing. Von dem Wasser musste regelmäßig etwas auf die Arbeitsplatte geschüttet werden, damit das Holz besser rutscht. In der Mitte befand sich der „Fahrerstand“, bestehend

aus einem Sitz und einem Lenkrad. Hier saß der Fahrer, wenn der Holzschneider von einem Einsatzort zum anderen fuhr. Mit einem Hebel konnte er den Antriebsriemen von der Leerlaufwelle auf die Antriebswelle werfen und zum stehen bleiben hatte er einen Bremshebel. Gleich hinter dem Fahrersitz war des „Herz“ des Holzschneiders, ein Motor mit (für mich) gewaltigen Ausmaßen. Er bestand aus einem massiven Metallblock, in dessen Inneren die ganze Arbeit durch einen Kolben verrichtet wurde. Oben waren die Spiralfedern der Ventile zu sehen, die sich abwechselnd streckten und zusammazogen, wenn der Motor in Betrieb war und links vom Motorblock befand sich ein riesiges Schwungrad, über das der Antriebsriemen geführt war. Je nach Bedarf wurde das Antriebsrad über den Riemen mit der Welle der Kreissäge oder der Welle für die Antriebsräder verbunden. So konnte mit ein- und demselben Motor gefahren oder gesägt werden. Hinter dem Motor stand ein großes Fass. In dem Fass war das Kühlwasser. Im Betrieb lief das heiße Wasser aus dem Motorblock durch eine Art Wasserhahn in das Fass. Durch Verdampfen blieb die Temperatur immer unterhalb des Siedepunktes und hielt den Motor auf Arbeitstemperatur. Ab und zu musste natürlich Wasser nachgefüllt werden. Der Leser möge mir diese Detailbeschreibung verzeihen. Die Technik-Fans unter den Lesern werden mich verstehen, denn selbst in den heutigen Tagen gibt es Museumsveranstaltungen wo Väter und Söhne staunend vor den alten Maschinen stehen und bereitwillig anerkennen, welch gute Ingenieursarbeit unsere Vorfahren geleistet haben.



Unser Haus in Engelsbrunn.

Foto: G. Schässburger / Ettligen

Aber nun zum eigentlichen Einsatz des Holzschneiders. Ich erinnere mich noch an jeden Handgriff, den die beiden Männer taten, denn in der Regel beobachtete ich den ganzen Vorgang vom Anfang bis zum Ende, wenn der letzte Stamm in Stücke zerschnitten war. Einmal durfte ich sogar vom Kindergarten alleine zu Hause bleiben, um zuzuschauen.

Vorher musste ich natürlich versprechen, nichts Dummes anzustellen, da ich mit den Holzschneidern alleine zu Hause war. Ich nahm mir morgens einen Hocker, stellte ihn auf den Gang und konnte zuschauen, wie die beiden Männer arbeiteten. Das war fast so wie im Kino. Erst mal setzte einer der starken Männer eine schwere Kurbel an das Schwungrad an und versuchte mit viel Kraft das Schwungrad in Bewegung zu setzen. Dabei hörte man deutlich, wie im Zylinder die Luft angesaugt und wieder ausgestoßen wurde. Das klang so, als würde ein Riese schwer atmen. Nach einigen Versuchen gelang es dann, zu zünden. Dann drehte der Motor erst mal langsam, so dass das ganze Fahrzeug durch die Masse des Kolbens zu hüpfen begann. Das Schwungrad drehte sich nun immer schneller, schließlich hörte das Hüpfen auf und man hörte nur noch das gemütliche Tuckern. Dann war der Zeitpunkt gekommen, den Riemen auf das Antriebsrad zu werfen. Ich staunte immer, wie man das machen konnte, ohne sich die Finger einzuklemmen. Jetzt kam auch die Sägescheibe mit einem singenden Geräusch auf Touren und die Maschine war bereit zum Holzschneiden.

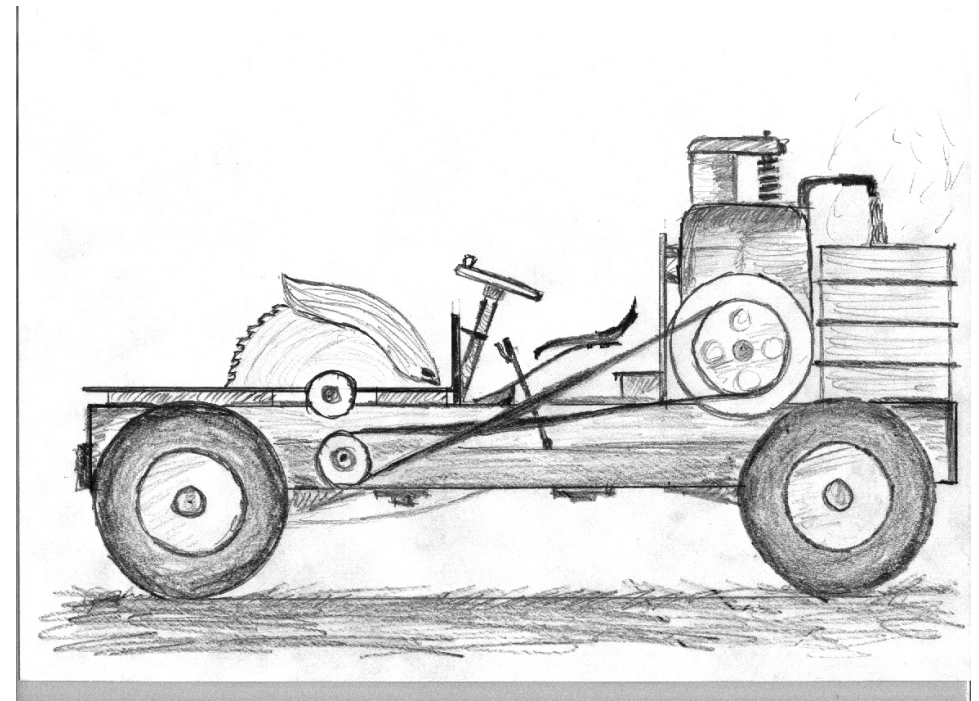
Erst mal wurde ein Becher mit Wasser auf die Arbeitsplatte geschüttet, dann legten die beiden Männer den ersten Holzstamm darauf und der eine Mann schob ihn in das Sägeblatt. Zuerst wurde der Stamm halbiert, dann geviertelt, usw. bis die Länge eines normalen Holzstammes erreicht war. Die zurechtgeschnittenen Stücke wurden mit einer schwungvollen Bewegung nach hinten befördert, so dass der Mann vor der Maschine nach einer Zeit zwischen zwei Bergen von Holzstücken eingekesselt war. Bei dünnem Holz funktionierte das Durchsägen in einem Schwung, bei dicken Stämmen musste zwischendurch immer wieder zurückgezogen werden, damit die Drehzahl des Sägeblattes wieder ansteigen kann. Bei ganz schwierigen Stücken konnte es passieren, dass sich das Sägeblatt verklemmte und der Motor abgewürgt wurde. Das war für mich immer ein aufregender Moment, denn ich wusste, das sollte eigentlich nicht passieren. Das Ganze sah so aus wie ein Kampf zwischen Mensch und Maschine, bei dem mal der Mensch und mal die Maschine nach Luft schnappen muss.

Manchmal wurde der Motor abgestellt und die beiden Männer mussten die Sägezähne nachschleifen. Dazu wurde ein Keil in den Schlitz zwischen Sägeblatt und Arbeitstisch geschlagen, damit sich die Scheibe nicht mehr dreht. Anschließend wurden die Sägezähne von beiden Seiten mit einer Feile bearbeitet, immer abwechselnd, ein Zahn links, ein Zahn rechts, da die Sägezähne immer abwechselnd nach links und rechts abgeschrägt waren. Diese Prozedur schien mir nicht enden zu wollen. Ich bewunderte die Männer für die Geduld, mit der sie die Sägescheibe pflegten. Die Scheibe schien unendlich viele Zähne zu haben. Irgendwann waren sie dann doch fertig und der Motor wurde wieder angeworfen. Ab und zu musste auch der Antriebsriemen repariert werden, diese Reparaturen waren aber nicht eingeplant und die Arbeit machte den Männern offensichtlich keinen großen Spaß.

Manchmal blieb die Holzschneidemaschine über Nacht auf unserem Hof. Dann hatte ich besonders viel Zeit, mir alles anzuschauen. Natürlich setzte ich mich dann auch auf den Fahrersitz und tat so, als würde ich fahren. Nur wenn ich versuchte an dem Sägeblatt zu drehen um selber kleine Hölzer zu sägen gab es Ärger mit meinen Eltern, und irgendwie hatten sie ja recht, denn man konnte so ganz leicht einige Finger verlieren.

Irgendwann war es dann so weit, das Tor wurde geöffnet und der Holzschneider fuhr hinaus. Nun wurde es wieder still im Hof und ich musste ein volles Jahr warten bis ich das ganze Spektakel noch einmal erleben durfte. Aber erst einmal musste das gesägte

Holz in Körbe gepackt, in den Schuppen getragen und gestapelt werden. Ganz zu schweigen vom anschließenden Holz hacken. Wenn ich dann noch daran denke, dass jeden Morgen die Asche aus den Öfen entfernt werden und neues Feuer angezündet werden musste, war das ein ganz schöner Aufwand, nur um das Haus warm zu halten. Heute bin ich froh, dass meine Kinder diesen Aufwand nicht mehr haben, allerdings wird bei uns im Hof auch nie ein Holzschneider vorfahren. Und, wer weiß, vielleicht hat der Holzschneider auch ein bisschen dazu beigetragen, dass ich mich für den Ingenieursberuf entschieden habe.....



Skizze des Holzschneiders.

Zeichnung: G. Schässburger/Ettingen

Ich habe auch versucht über verschiedene Quellen ein Foto von einem baugleichen Holzschneider zu erhalten. Leider ist mir dies nicht gelungen, obwohl ich auf verschiedene Anfragen Auskunft erhielt. Beispielsweise wurde mir von Herrn Günther Schwenkel aus Hülben, der zufälligerweise öfter Urlaub in Rumänien macht und auf diesem Wege alle Banater grüßen möchte (so klein ist die Welt...), bereitwillig Fotomaterial über eine Oldtimer-Holzäge zur Verfügung gestellt. Allerdings stellte sich heraus, dass es sich doch um einen ganz anderen Typ handelt.

In Ermangelung eines Fotos habe ich versucht eine Skizze des Holzschneiders anzufertigen. Viele Details werden nicht stimmen, das möge mir der Leser verzeihen.